ARBEITSPAPIER

Sport zwischen Inklusion und Exklusion

von Dr. Minas Dimitriou

In der Reihe
„S:Z:D Arbeitspapiere Praxis“ der Robert-Jungk-Stiftung

Januar 2011

JBZ
www.jungk-bibliothek.at

SALZBURGER:ZUKUNFTS:DIALOGE

Einführung

Das facettenreiche Phänomen Sport ist aus der modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Während Umberto Eco unter der Prämisse „Sport ist der Mensch, Sport ist die Gesellschaft“ [1] eine so genannte hintergründige, sportive Struktur des Sozialen feststellt, konstatieren Elias/Dunning in diesem Zusammenhang, dass „die Kenntnis vom Sport einer Gesellschaft der Schlüssel zur Kenntnis der Gesellschaft ist.“[2]

„Sport ist der Mensch, Sport ist die Gesellschaft“ (ECO 1969/1985, 187)

Im Zeitalter der Globalisierung und Postmoderne kommt dem „relativ autonomen Feld“[3] Sport sowohl eine transnationale als auch eine bipolare Logik zu. Einerseits ist der Sport Ko-Modifikationsobjekt privater Akteure, wichtiger Inhaltsschwerpunkt der Unterhaltungsindustrie und Vermittler kultureller Globalisierung.[4] Andererseits leistet er einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur emotionalen Aktivierung eines Zusammengehörigkeitsgefühls sowie auch zur Darstellung und Konstruktion nationaler Identitäten.[5]

Abgesehen davon, kann der Sport sowohl als soziales Funktionssystem[6] als auch als soziale Situation interpretiert werden, deren Ausprägungen, Differenzierungen und Wandlungen letztlich auf den Bedürfnissen und existenziellen Zielen des Menschen beruhen. Durch diese Entwicklung werden der Charakter des Sports, seine Organisationsstruktur, die Art seiner Ausübung, der Grad der Professionalisierung bzw. Kommerzialisierung, seine Vielfalt bzw. Gegensätzlichkeit, aber auch seine mediale Präsentation und Rezeption bestimmt.

„Die Kenntnis vom Sport einer Gesellschaft ist der Schlüssel zur Kenntnis der Gesellschaft“ (ELIAS/DUNNING 2003, 3)

Im Rahmen des sozialen Wandels avanciert das System Sport zum Terrain komplexer Verflechtungen des Sozialen, auf dem zentrale gesellschaftliche Themen und Konflikte aufgeführt und stellvertretend ausgefochten werden. Als Feld sozialer In- und Exklusionen ist der Sport zugleich ein Medium von Gemeinschaftsbildungen (z. B. Breitensport, Zuschauersport).[7] Der Aspekt der In- oder Exklusion betrifft dabei zugleich die Bezeichnung, Adressierung oder Berücksichtigung von Per-

[1] ECO 1969/1985, 187.
[2] ELIAS/DUNNING 2003, 3.
[3] BOURDIEU 1986, 94.
[4] Vgl. MAGUIRE 2005, 4-5.
[5] Vgl. GIULIANOTTI/ROBERTSON, 2007, 108.
[6] Vgl. dazu SCHIMANK 2005, 112.
[7] Vgl. SCHIMANK 2008, 70.

sonen in Sozialsystemen. Während eine Inklusion immer in Form von Ereignissen zu identifizieren ist, zeichnet sich eine Exklusion dadurch aus, dass gerade keine inklusiven Ereignisse zu beobachten sind.[8]

Dieser vornehmlich als trans- oder postdisziplinär qualifizierter Diskurs hat aufgrund seiner Entgrenzungstendenzen nicht nur zum Wandel der sportgesellschaftlichen Leitsemantiken entscheidend beigetragen; er signalisiert zugleich einen radikalen Perspektivenwechsel in der Betrachtung des Verhältnisses von Sport zu anderen gesellschaftlichen Feldern wie Wirtschaft, Politik, Kultur oder Medien.

Die vorliegende Abhandlung diskutiert den Zusammenhang zwischen Inklusion/Exklusion bzw. funktionaler Differenzierung und dem auf der Basis globaler Funktionssysteme entstehenden System des Sports. Außerdem sollen im Rahmen der Arbeit die gemeinschafts- und identitätsstiftenden Funktionen des Sports unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung[9] in Salzburg untersucht werden. Schließlich stehen Interdependenzen und Interdependenzunterbrechungen zwischen Funktionssystemen und deren Auswirkungen auf die Wachstumsdynamik des Sports im Vordergrund des Forschungsinteresses.

Inklusion und Exklusion in Funktionssystemen

Die Soziologie der Inklusion und Exklusion nimmt als eine Neuentwicklung in der Sozialwissenschaft folgende paradigmatische Figuren der Sozialtheorie auf:[10]

Mitgliedschaft: Basierend auf der britischen Wohlfahrtsstaatstheorie von Thomas H. Marshall bezieht sich dieses Paradigma auf „die kommunikative Berücksichtigung von Personen in Sozialsystemen als Mitgliedschaft nach dem Beispiel von ‚citizenship' oder von Organisationszugehörigkeit."[11]

Solidarität: Dieses Paradigma geht auf die Durkheimsche Tradition der französischen Sozialtheorie zurück und betrach-

[8] Vgl. FARZIN 2006, 22.
[9] Vgl. STICHWEH 2005, 114.
[10] STICHWEH 2009, 29-30.
[11] STICHWEH 2009, 29.

tet Exklusion als Bruch von Solidarität und Inklusion als Gesamtheit der intentionalen Anstrengungen der Integration.

Sozialdisziplinierung: Das jüngste dieser Paradigmen wird als spezifischer Bereich der Moderne charakterisiert und „hängt mit Polizeiordnungen, mit Erziehung, mit ständischer Gesittung und mit vielen anderen Institutionen zusammen."[12]

In Anlehnung an Talcott Parsons und Thomas H. Marshalls Thesen konstatiert Niklas Luhmann, dass Inklusion und Exklusion eine soziologische Unterscheidung darstellt, die an die Stelle der bisherigen Begriffe der sozialen Ungleichheitsforschung bzw. der sozialen Integration von Individuen tritt.[13] So sind Inklusion und Exklusion nicht etwa mit Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit von Individuen in Interaktionen, Institutionen und den Funktionssystemen der Gesellschaft kongruent, wie es ein umgangssprachliches Verständnis impliziert. Das Begriffspaar Inklusion und Exklusion stellt vielmehr auf die kommunikative Adressierung von Personen durch Interaktionen, Organisationen und die Funktionssysteme der Gesellschaft ab.[14]

„Inklusion beschreibt […] die zunehmende Einbeziehung der Gesellschaftsmitglieder in einen einheitlichen normativen Rahmen bei zunehmender funktionaler Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme" (FARZIN 2006, 42)

Darüber hinaus lassen sich mit diesem Gegensatzpaar gesellschaftliche Teilnahmebedingungen bzw. -chancen und damit zugleich Teilnahmebegrenzungen und sozialer Ausschluss von Individuen (system-)theoretisch darstellen. Während Inklusion die Innenseite der Form bezeichnet und die „Chance der Berücksichtigung von Personen"[15] ausdrückt, stellt Exklusion die äußere Seite dar; die logische Konsequenz der Inklusion, da jede Bezeichnung zugleich etwas ausschließt.[16]

Geht man von der Prämisse einer funktionalen Differenzierung aus, die eine Entwicklung der modernen Gesellschaft in Teilsystemen wie Wirtschaft, Politik, Recht, Militär, Religion, Wissenschaft, Kunst, Massenmedien, Bildung, Gesundheit, Sport, Intimbeziehungen impliziert[17] , dann stellt man mit Blick auf die einzelnen Gesellschaftsmitglieder fest, dass Individuen vielseitige, teilsystemische Leistungen erbringen und emp-

[12] STICHWEH 2009, 29.
[13] Vgl. dazu LUHMANN 1981, 16-19.
[14] Vgl. LUHMANN 1995, 237-239.
[15] Vgl. LUHMANN 1997, 620.
[16] Vgl. auch dazu KRONAUER 2002, 43.
[17] Vgl. SCHIMANK/VOLKMANN 1999, 6-22.

fangen. Dies bedeutet auch, dass in einer funktional differenzierten Gesellschaft Personen in wechselnde, sich teils überlagernde soziale Bezüge eingebunden sind. Aus der Perspektive von Luhmanns Theorie autopoietischer Systeme handelt es sich dabei um gesellschaftliche Teilsysteme, die sich jeweils für einen bestimmten Sinnzusammenhang bzw. eine bestimmte Funktion ausbilden und die hierfür relevanten Elemente einbeziehen.[18] „Personen" werden mit ihren Ressourcen, Kompetenzen und Handlungszielen zu „Elementen" solcher Teilsysteme; dabei geht eine Person nicht in einem Teilsystem auf, sondern ist immer in mehrere soziale Bezüge eingebunden. Diese multiple Einbindung in vielfältige soziale Bezüge bezeichnet Luhmann als „Inklusion", die Nicht-Zugehörigkeit zu anderen Teilsystemen entsprechend als „Exklusion". Somit ist jede Person mehrfach inkludiert und vielfach exkludiert.[19]

„Exklusion meint in einer auf Kommunikation basierten Gesellschaft, dass jemand nicht mehr anhand der Unterscheidung von Information und Mitteilung beobachtet wird und dass er nicht mehr als eine Adresse für Kommunikationen […] in Frage kommt" (STICHWEH 2005, 45)

Sport als gesellschaftliches Funktionssystem

Aus sportsoziologischer Sicht lassen sich mehrere Anhaltspunkte erkennen,[20] die eine möglichst umfassende Betrachtung der sozialen Relevanz des Sports ermöglichen. Neben einer personalen, sozialen, kulturellen und politischen Perspektive rücken in den letzten Dekaden mediale, ökonomische und ökologische Themenkomplexe in den Vordergrund des Forschungsinteresses.

Im Rahmen des vorliegenden Beitrages wird von der These ausgegangen, dass Sport ein gesellschaftliches Funktionssystem darstellt.[21] Daher kann der Sport, im Anschluss an die funktionale Differenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme - d.h. innerhalb eines Systems bilden sich einzelne Teilsysteme (Funktionssysteme) heraus, die jeweils eine bestimmte Funktion für das Gesamtsystem erfüllen - anhand folgender Relationsebenen betrachtet werden.[22]

[18] Vgl. LUHMANN 1997, 1061.
[19] Vgl. LUHMANN 1995, 237.
[20] Vgl. WEIS/GUGUTZER 2008, 8-9.
[21] Vgl. CACHAY/THIEL 2000, 170.
[22] Vgl. SCHULZE 2007, 87-94.

Tab. 1: Sport als Funktionssystem (Quelle: Schulze, 2007). Eigene Darstellung.

Systemparameter	**Ausprägungen - Erscheinungen**
Medium	Leistung, Rekord, Rangplätze
Binärer Code	Sieg / Niederlage Erlebnis / Langeweile
Semantik	Leistung, Sinnprinzipien (Gleichheits -, Fairness -, Leistungsprinzip)
Programme	Sportartspezifische Regeln (Normative) Kognitive Programme (Training) Mitgliedschaftsbedingungen (Organisation)
Funktion	Leistungskommunikation Wertgenerierung, Unterhaltung
Leistung	Ereignisproduktion, Sozialisation
Selbstreflexion	Leistungssteigerung, Knappheit

Im Rahmen dieses Konzeptes erfolgt der Abbau von Komplexität des Sportsystems durch *Binnendifferenzierung*. Dabei handelt es sich um eine verstärkte Trennung zwischen einzelnen Systemparametern und deren spezifischen Zugangsweisen zur Realität (z. B. Anpassung) innerhalb des Funktionssystems Sport.[23] Darüber hinaus wird der *Ausdifferenzierungsprozess* einerseits durch die Verbindungen zwischen Leistungs- und Spitzensport in Form von Finanzierung, Organisation, Orientierung, Legitimation und andererseits durch das tradierte Pyramidenmodell des Sports (Hochleistungs-, Leistungs-, Breiten-, Freizeitsport) beschrieben. Fokussiert auf einzelne Sportarten findet die Differenzierung nach Traditionen, Publikumswirksamkeit, Vermarktungschancen und Rahmenbedingungen statt.[24]

[23] Vgl. CACHAY/THIEL 2000, 175.
[24] Vgl. SCHULZE 2007, 90.

Basierend auf ähnlichem theoretischen Hintergrund beschreibt Schimank das Sportsystem anhand folgender Analyseebenen:[25]

- Eigen-Sinn des Teilsystems. Binärer Code: Sieg / Niederlage. Interne Differenzierung des Sportsystems anhand des Siegescodes und des Leistungsprinzips in Spitzen- und Breitensport.[26]
- Inklusion. Einbeziehung der individuellen Gesellschaftsmitglieder in das Teilsystem im Rahmen einer Rollenübernahme: Unter anderem Breitensportler und Sportzuschauer.[27]
- Intersystem-Beziehungen. Beziehungen des Teilsystems (Sport) zu anderen sozialen Teilsystemen (z.B. Politik, Wirtschaft, Medien) in Form von beiderseitigen Leistungen.[28]

  Für den Spitzensport zum Beispiel sind Intersystem-Beziehungen mit den Massenmedien, der Wirtschaft und der Politik erkennbar.
- Integration. Integrationsleistungen, die mit dem Teilsystem in Verbindung stehen. Da der Sport als ressourcenarmes System charakterisiert wird, benötigt er Leistungen und Verfügungsmöglichkeiten über generalisierte Kommunikationsmedien (Geld, Macht, Recht, etc.) anderer Teilsysteme.[29]

„We can reach far more people through sport than we can through political or educational programmes. In that way, sport is more powerful than politics. We have only just started to use its potential to build up this country. We must continue to do so."

Nelson Mandela, said to the South African footballer, Lucas Radebe.

(LEEKE 2003, 7)

Sport zwischen Integration und Desintegration

Während soziale Integration als gleichberechtigte Einbindung verschiedener Personengruppen oder Kollektive in ein offenes soziales System durch die Vermittlung von Werten und Normen definiert wird, wird unter Desintegration die nicht eingelösten Leistungen gesellschaftlicher Institutionen und Gemeinschaften verstanden, die in der Gesellschaft zur Sicherung der materiellen Grundlagen, der sozialen Anerkennung und der persönlichen Unversehrtheit dienen.[30]

---

[25] Vgl. SCHIMANK 2008, 69-73.
[26] Vgl. auch dazu BETTE/SCHIMANK 1995, 26-37.
[27] Vgl. dazu DIMITRIOU/SATTLECKER 2010, 285-290.
[28] Vgl. dazu DIMITRIOU et al. 2009, 31-42.
[29] Vgl. auch SCHULZE 2007, 93.
[30] Vgl. PEUCKERT/SCHERR 2006, 115.

Im Rahmen einer fortgeschrittenen sozialen Differenzierung sind Begriffe wie Integration und Desintegration durch hohe Komplexität gekennzeichnet. So z. B. gilt es für die Integration zwischen „Außenintegration" und „Binnenintegration" bei Immigranten zu unterscheiden: Einerseits steht der Topos „Außenintegration" mit Prozessen wie Anerkennung der Rechtsordnung, der Werte und Normen des aufnehmenden Landes oder der Kontaktaufnahme der Immigranten mit der einheimischen Bevölkerung in der Freizeitgestaltung in Verbindung. Andererseits meint „Binnenintegration" Prozesse „der Segregation, in denen sich ethnische Kolonien mit hohem subkulturellen Eigenleben und zugleich deutlicher Abgrenzung gegenüber der aufnehmenden Gesellschaft bilden."[31]

Ausgehend von diesen Thesen soll im Folgenden die Frage nach dem Inklusions- bzw. Exklusionspotenzial des Sports behandelt werden. Am Beispiel des Sportengagements konnten empirische Forschungsergebnisse zeigen, dass diverse schichtspezifische Parameter beim Zugang zum Sport eine relevante Rolle spielen:[32]

1. Mitglieder aus mittleren und oberen sozialen Schichten treiben häufiger Sport als Mitglieder unterer Schichten. Diese Beobachtung gilt auch für Österreich.[33]
2. Spitzensportler stammen eher aus einem Elternhaus mit hohem Einkommen und hohem sozialen Status.
3. Das Sportengagement der sozialen Schichten zeigt qualitative Unterschiede durch Grad der Exklusivität einer Sportart, Umfang, Leistungsniveau, etc.
    - Sportarten mit Körperkontakt finden eher bei sozial unteren Schichten Zuspruch.
    - Je neuer die Sportart, desto höher der soziale Status der Sportler.
4. Die Unterschiede bei der Teilnahme an Wettkämpfen sind schichtspezifisch weniger stark ausgeprägt.

[31] HEINEMANN 2007, 205.
[32] Vgl. CACHAY/THIEL 2008, 193-194.
[33] Vgl. TITZE, S. et al. 2010, 22.

Außerdem lassen verschiedene Studien vermuten, dass eine Teilhabe am Kinder- und Jugendsport nicht unabhängig von sozialen Ungleichheitsvariablen erfolgt.[34]

Weitere Lebensstil- und Milieuforschungen belegen, dass individuelle Wahlentscheidungen, Identitätskonstruktionen sowie eigenständige Statusentwürfe entscheidend das Verhalten und damit auch die Freizeitaktivitäten bestimmen.[35]

Geht man von der Prämisse aus, dass „der Sport ein Sozialsystem ist, das sich angesichts seiner auf den Körper und die Steigerung körperlicher Leistungen gerichteten Handlungsorientierungen durch eine besondere Indifferenz gegenüber den sozialen Phänomenen der Geschlechterunterscheidung auszeichnet"[36], dann kann man das Geschlecht als gesellschaftliches Ordnungsprinzip betrachten, das unter Umständen auch die Sportpartizipation mitbestimmt. So weisen diverse Untersuchungen folgende Merkmale aus : [37]

1. Beteiligung am Sport ist bei Frauen viel geringer als bei Männern (Frauen: Mitglieder höherer sozialer Schichten treiben häufiger Sport). Auch in Österreich gibt es ähnliche Tendenzen.[38]
2. Frauen sind häufiger bei kommerziellen Sportanbietern anzutreffen.
3. Es gibt typische Männer- (Kampfsportarten, Gewichtheben) bzw. typische Frauensportarten (Tanz, Gymnastik).
4. Die ehrenamtliche Tätigkeit von Frauen ist im System Sport eher gering.
5. Unterschiede in der medialen Sportberichterstattung: Frauen (Probleme mit Karriere und der Familie, äußerliches Erscheinungsbild).[39]

Wenn man den Integrationsprozess im Sportbereich untersucht, stellt man fest, dass die Sportvereine - als Solidargemeinschaft mit gegenseitiger Akzeptanz und Anerkennung

"Sport per se ist noch nicht integrativ […] Die Energie des Sports soll mitgenommen werden. Der Sport soll auch abseits des Spielfeldes etwas bewirken."

Christine Vesely vom Österreichischen Integrationsfonds. Interview in Kurier vom 25.09.2010.

[34] Vgl. BAUR et al. 2002; BRETTSCHNEIDER/KLEINE 2002.
[35] Vgl. JARVIE 2006, 300-301.
[36] HARTMANN-TEWS/RULOFS 2008, 680.
[37] Vgl. HOULIHAN 2008, 88.
[38] Vgl. TITZE et al. 2010, 22; ELMADFA et al. 2009, 367.
[39] Vgl. auch dazu DIKETMÜLLER 2009, 88-89.

der Mitglieder - in den Vordergrund des Forschungsinteresses rücken. Diverse wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass die Erwartungen an die integrative Wirkung des Sports bzw. die Mitgliedschaft in einem Verein oftmals nicht erfüllt werden können.[40] Insbesondere für weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund und für jene mit geringem Bildungsniveau scheint der Zugang zum Sportverein mit erheblichen Zugangsbarrieren verbunden zu sein.[41] Allerdings – und das ist vor allem für die Gestaltung von Maßnahmen zur Integration entscheidend – nicht im Hinblick auf das Interesse an Sport und Sporttreiben im Alltag. Das Bedürfnis Sport zu treiben ist bei Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft gleich stark ausgeprägt. Sport ist demnach ein prägendes Element jugendlicher Freizeitgestaltung, doch gehören Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich seltener einem Sportverein an.

Auch geschlechtertypische Unterschiede lassen sich aufzeigen. Wie in nahezu allen Untersuchungen über sportliche Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen festgestellt werden kann, sind Jungen im Vergleich zu Mädchen nach wie vor deutlich häufiger Mitglieder eines Sportvereins.[42]

Ein weiterer relevanter Faktor mit Einfluss auf die Sportteilnahme im Verein ist das Bildungsniveau beziehungsweise der höchste erreichte Schulabschluss. Demnach besitzen jugendliche Vereinsmitglieder überproportional häufig höhere Bildungsabschlüsse (Abitur) oder streben diese an.[43]

Abgesehen davon avanciert auch die Sportrezeption zu einer Bühne, auf der Inklusions- bzw. Exklusionsprozesse sichtbar werden. Insbesondere im Bereich des Fußballsports können Fans Partizipation befördern. Im Rahmen dieses Prozesses werden Inklusionsmechanismen zur Erzeugung und Stabilisierung kollektiver Identitäten mobilisiert. Denn eine breitere kollektive Identität formiert sich dann, „wenn eine Gruppe von Individuen sich mit den gleichen Objekten identifiziert und sie sich dieser Gemeinsamkeit außerdem bewusst ist.“[44] Voraussetzung für diese Art der Partizipation stellt die gleiche

[40] Vgl. BOOS-NÜNNING/KARAKASOGLU 2003, 323.
[41] Vgl. NOBIS/FUSSAN 2007, 269.
[42] Vgl. z.B. dazu SCHMIDT 2008, 48-50.
[43] Vgl. MUTZ/NOBIS 2007, 200-203.
[44] LEPSIUS 1997, 994.

Kommunikationsform dar. Fangesänge und Parolen funktionieren nach einem bestimmten Muster, das alle verstehen und an dem auch alle teilnehmen können. Die emotionale Ebene, die durch ein Fußballspiel vermittelt wird, ist zugleich ein geeignetes Vehikel regionaler und nationaler Identitätsmuster, denn nirgendwo anders werden in solchem Ausmaß Nationalhymnen gesungen und Flaggen geschwenkt. In einem Fußballstadion findet die für die „gefühlte" Einheit der Region bzw. Nation so bedeutsame Symbolik ihren Niederschlag.[45]

„Ich denke, Sport kann beides sein. Er kann trennen und er kann zusammenführen."

Michael Fanizadeh von der Initiative Fair-Play. Viele Farben. Ein Spiel.
Interview in Standard vom 29.03.2007

Auf der anderen Seite werden - ausgehend von Giesens Codierungsmodell - Differenzen zwischen dem „Innenraum einer Gemeinschaft" und der „Außenwelt jenseits dieser Grenze" sichtbar.[46] In diesem Zusammenhang führen die Grenzkonstruktionen von Innen- und Außengruppen zur Aktivierung situativer Inklusions- bzw. Exklusionsmechanismen.

Sport in Salzburg: Initiativen und Perspektiven

In den letzten Jahren konnten einige Initiativen von Stadt und Land Salzburg registriert werden, die zum Ziel haben, Integrationsprozesse auch im Sport zu fördern. Ein besonderes Augenmerk lag auf der Errichtung von Trendsportplätzen (Skateboard, Inline-Skates) und der Öffnung bestehender Sportanlagen. In einem 2006 erschienenen Integrationskonzept für die Stadt Salzburg heißt es: „Die vorhandenen Schulsportflächen werden nach Maßgabe der Möglichkeiten für die freie Nutzung geöffnet. Es könnten in einzelnen Stadtteilen aber auch Sportanlagen errichtet werden (nach Wiener Vorbild - Stichwort ‚Sportkäfige'). Dies gilt insbesondere für Trendsportarten wie Skateboard."[47] Außerdem wird konstatiert: „Ziel ist es, im Rahmen sportlicher Betätigung zu einem interkulturellen Verständnis beizutragen."[48] Ferner ist von einer zufriedenstellenden Vernetzung im Jugendbereich und von reibungslosen Integrationsprozessen in den Sportvereinen die Rede.[49]

---

[45] Vgl. dazu DIMITRIOU/SATTLECKER 2010, 292.
[46] Vgl. GIESEN 1999, 24.
[47] MAIER et al. 2006, 50.
[48] Ebd., 11
[49] Ebd., 48.

Mit der Einrichtung des „Skate@Action-Parks Süd" unter der Hellbrunner Brücke konnte im Herbst 2008 ein erster Schritt zur Realisierung des erwähnten Konzepts gemacht werden. Dabei handelt es sich um eine rund 750 Quadratmeter große Skateanlage auf der sogenannten „Verkehrs-Restfläche", die die Stadt „von Anfang an gemeinsam mit Skateboardern entwickelt und gestaltet"[50] hat.

Unter der Prämisse, dass Raumkultur auch das Bewegungsverhalten beeinflussen kann, kam es im Sommer 2009 zur Fertigstellung und Eröffnung eines Kletterparcours oberhalb der Müllner Kirche in Salzburg. Neben Geräten zur Schulung von Koordination, Geschicklichkeit und Kraft – wie z.B. Balancieren über Slacklines (stark gespannte Kunststoff-Bänder) - stehen zwölf Kletterrouten der Schwierigkeitsgrade drei bis sechs zur Verfügung.[51]

Abgesehen davon werden von der Stadt Salzburg über 80 (Kinder-)Spielplätze und 40 Fußballplätze im gesamten Stadtbereich betreut.[52] Besagte Infrastrukturen schaffen unter anderem günstige Rahmenbedingungen für einen leichteren Zugang zum Sport, wie auch aktuelle Untersuchungsergebnisse zur Sportpartizipation in der Stadt Salzburg bestätigen. So konnte im Zuge dieser Studie gezeigt werden, dass mehr als zwei Drittel (71,3 Prozent) der Stadtbevölkerung über 14 Jahren regelmäßig Sport treiben. [53] Bei näherer Betrachtung der erhobenen Daten wird allerdings deutlich, dass die Teilnahme am Sport bei den Mädchen (15-18 Jahre) am geringsten ist.[54] Diese Befunde stimmen mit den Ergebnissen neuerer Jugendsport-Studien überein, in denen derartige Geschlechterdifferenzen in den Sportengagements und in den zugrunde liegenden sportbezogenen Kompetenzen und Orientierungen ebenfalls registriert wurden.[55]

Aufschlussreiche Hinweise zur Situation des Frauensports in den Salzburger Vereinen lieferte eine 2006 vom Frauenbüro

---

[50] Statement von Bgm. Heinz SCHADEN, in salzburg24.at am 15. Juli 2008.
[51] Kletterparcours für Kinder und Jugendliche in http://oesterreich.orf.at/salzburg/stories/360407/
[52] http://www.stadt-salzburg.at/internet/themen/sport_erholung/t2_90919/p2_90921.htm
[53] Vgl. dazu POPP/STEINBACH (Hg.) 2008, 85-86.
[54] Ebd. 87.
[55] Vgl. z.B. dazu BAUR et al. 2002.

der Stadt Salzburg in Kooperation mit dem Sportreferat durchgeführte Befragung. Dabei wurden Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Wahl der Sportarten festgestellt: „Während die Top 3 der Nennungen auf die Frage, welche Sportarten vorrangig von Männern genutzt werden Tischtennis, Fußball und Lauftreff sind, werden bei Frauen mit überwiegender Mehrheit Turnen und Gymnastik als Spitzenreiter genannt.“ [56] Auch auf die Frage, welche Sportarten Frauen/Mädchen besonders interessieren, werden Aerobic sowie Turnen und Gymnastik am weitaus häufigsten genannt. Männern werden vom Interesse her hingegen vor allem Fußball und allgemein Ballspiele zugeschrieben. Unterschiedlich sind auch die Ziele, die mit Sport verbunden werden. Während bei Männern bevorzugt Wettkämpfe, Rennen und Turniere (z. B. beim Schach) genannt werden, steht bei Frauen eher die Bewegung an sich, Gesundheitsbewusstsein und körperliche Fitness im Vordergrund.

Während von insgesamt 355 Vorstandsfunktionen in Sportvereinen 29 Prozent weiblich und 71 Prozent männlich besetzt waren, finden sich in den höheren, repräsentativen Funktionen wenige bis keine Frauen. Es gab keine weiblichen Vorsitzenden, alle 26 Präsidenten waren männlich. Fünf weiblichen Obfrauen standen 51 männliche Obmänner gegenüber. Zielgruppenspezifische Angebote für Frauen haben nur 30 Prozent der Vereine, 24 Prozent bieten speziell etwas für Mädchen an.

Vor diesem Hintergrund leitete das Land Salzburg einige Maßnahmen zur Förderung des Mädchensports - insbesondere in den Mannschaftssportarten Fußball und Eishockey - ein. Denn wie David Brenner (Landessportreferent) betonte: "Wir haben spätestens bei der EURO 2008 gesehen, dass Fußball nicht nur Männersache ist. Mädchen und Frauen wollen aber nicht nur Fans sein, sie wollen auch unter entsprechenden Bedingungen selber diesen Sport ausüben. Hier haben wir bereits zur EURO Akzente gesetzt. "[57]

---

[56] Vgl. http://www.stadt-salzburg.at/internet/salzburg_fuer/ frauen/t2_34001/t2_34003/p2_280681.htm.
[57] Salzburger Landeskorrespondenz vom 07.04.2010. Unter http://www.salzburg.gv.at/lkorr-meldung?nachrid=44687

In diesem Zusammenhang ist die Gründung eines Referats für Mädchen- und Frauenfußball im Salzburger Fußballverband hervorzuheben. Das Hauptaugenmerk dieses Referats liegt einerseits in der Integration der noch bei den Jungendmannschaften spielenden Mädchen in aktive Frauenmannschaften bzw. in der Gründung neuer Vereine, anderseits in der Beibehaltung und Förderung der Mädchen-Nachwuchs-Landesauswahl und im Bemühen, mehr Spielerinnen in die bestehenden Nachwuchsmannschaften zu integrieren.[58]

Bereits während der Fußball-EM 2008 kam es seitens der Stadt zu Initiativen, den Mädchen- und Frauenfußball zu forcieren. So z. B. zielte das Projekt „Ballkönigin" unter dem Motto „Komm aus dem Abseits und mach mit" auf drei Bereiche ab: auf Mädchen als Spielerinnen, auf weibliche Fans und auf die strukturelle Verankerung des Salzburger Frauenfußballs.[59] Mittelfristig geht es darum, die Nachwuchsförderung in bestehenden Vereinen zu verbessern und dadurch auch (Frauen-)Fußball-Klischees zu durchbrechen. Ansatzpunkte dafür liegen in der Kooperation von Fußballvereinen und der Bewusstseinsarbeit der Fußball-Funktionäre beim Lobbying für Frauenfußball an Schulen und in Jugendeinrichtungen.

Die oben erwähnten Aktionen zur Förderung von Mädchen und Frauen sind eingebettet in eine Reihe von Zielgruppen-Förderprogrammen. Somit erfüllen sie ganz konkret die Funktion, interessierte Mädchen und Frauen dazu zu motivieren, Sport zu treiben. Ausgehend von der These, dass die Sportpartizipation eine wirkungsvolle Ressource im Sozialisationsprozess darstellt, geht es u. a. auch darum, bei der Konzeptionierung und Zielgruppenansprache von geschlechtsgerechten Sportangeboten sowohl die Schicht als auch die Kohortenzugehörigkeit der Zielgruppe berücksichtigen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass einer sozialen Integration in Sportgruppen nicht ausschließlich gesundheitspräventive Anliegen zuzuschreiben sind, da die Gruppendynamik auch gesteigertes Risikoverhalten mit sich bringt.[60]

---

[58]Vgl. dazu http://www.sfv.at/de/menu_main/ausschuesse-referate/maedchen-frauen
[59] Vgl. dazu http://www.salzblog.at/ballkoenigin/
[60] Vgl. RAITHEL 2002, 388; BAUR/BURRMANN 2006, 356-357.

Auf der anderen Seite sollen Impulse gegeben werden, um mehr Frauen ehrenamtlich in die Organisationen zu integrieren. In diesem Kontext sind, abgesehen von Gleichstellungs- und Frauenförderplänen, auch Satzungselemente und -änderungen in den Grund- und Geschäftsordnungen der Organisationen erforderlich. Letztgenannte erhalten ein deutliches Signal zur umfassenden Umsetzung der Gleichstellung, was vielfach auch zu Verpflichtungen mit sich bringt, die nachhaltig wirken.

Eine weitere Initiative des Landes, das Sportinteresse der Jugend zu wecken, stellt zweifelsohne die 2008 ins Leben gerufene Eventreihe "Midnight Sports and Music" dar. Jeden Freitag von 21.30 bis 24.00 Uhr gibt es für Salzburger Jugendliche die Möglichkeit, Basketball und Fußball mit musikalischer Begleitung in der Sporthalle Riedenburg zu spielen. Das Motto dieser Aktion lautet: „Sport und Bewegung wird mit Musik und Begegnung verbunden - ohne Alkohol."[61] Darüber hinaus betonen die Organisatoren: " ‚Midnight Sports and Music' ist mehr als ‚nur' Sport. Diese neuartige Plattform des Sports bietet Gelegenheit, in entspannter Atmosphäre mit Freunden Neues kennenzulernen. Sich bewegen und dabei auch noch Spaß zu haben."[62]

Hinsichtlich der Frage nach dem integrativen Beitrag des Sports kann keine allgemeingültige Antwort gegeben werden. Zu unterschiedlich erscheinen lokale Gegebenheiten, individuelle Lebensentwürfe und strukturelle Dispositionen. Wissenschaftliche Untersuchungen weisen ferner zunehmend darauf hin, dass das Interesse an sportlicher Betätigung bei Migranten und Migrantinnen zwar hoch, die tatsächliche Beteiligung am Schul- und Vereinssport aber deutlich geringer ist.[63] Dies gilt insbesondere für Migrantinnen.

Daher bemühte man sich aus staatlich-institutioneller Sicht um die Organisation von Sportevents, die Migrantinnen und Migranten Inklusionsmöglichkeiten bieten. So konnten in den letzten Jahren österreichweit diverse Initiativen vom Integrationsfonds (ÖIF) gesetzt werden:

---

[61] http://www.midnightsports.at/
[62] Ebd.
[63] Vgl. BOOS/NÜNNING 2003, 324; BECKER et al. 2010.

- „Wien-Marathon“: Staffeln mit Asylberechtigten nahmen erfolgreich am Wien-Marathon am 29. April 2007 teil.
- „SPIN“: Der ÖIF und die Caritas unterstützen gemeinsam unter der neu kreierten Marke „SPIN – Sport und Integration“ die Integration von Asylberechtigten und Migrant/innen im steirischen Vereinssport.
- „Sportfest Haid“: Schaffung einer Vereinsplattform in Linz Umgebung mit dem Ziel einer effizienten Vermittlung von Asylberechtigten in die vorhandene Sportlandschaft.
- „Fußballliga“: Projekt mit multiethnischen Mannschaften in Innsbruck als Vorbereitung auf die EM 2008.[64]

Im Rahmen einer im Oktober 2009 in Hallein veranstalteten Zukunftswerkstatt wurde auch dem integrativen Beitrag des Sports Rechnung getragen und unter anderem die Organisation eines „Streetball“-Turniers geplant:[65]

„STREETBALL“

Was: Mit Basketballturnieren auf öffentlichen Plätzen der Stadt werden Jugendliche jenseits der organisierten Sportvereine zu gemeinsamem „Fair Play“ eingeladen. Mitwirken können alle Jugendlichen der Stadt. Sie müssen hierfür keinem Sportverein angehören. Per Flugblatt und Plakat wird zum Turnier geladen. Ehrenamtliche SchiedsrichterInnen leiten die Spiele. Die Spielregeln sind klar definiert und auf der Rückseite der Flugblätter abgedruckt. Da auf zentral gelegenen öffentlichen Plätzen gespielt wird, sind ein niederschwelliger Zugang sowie die öffentliche Aufmerksamkeit gesichert.

Ziele: Die Turniere ermöglichen Begegnung in einem positiven Rahmen, sie bieten eine alternative Freizeitgestaltung und haben zugleich einen Gesundheitseffekt (Bewegungsförderung).

Wie: Eingebunden werden sollen Jugendorganisationen, Vereine, Schulen und Jugendzentren. Veranstalter könnte die Gemeinde in Kooperation mit Verei-

[64] VASILYEV 2007, 13.
[65] HOLZINGER/SPIELMANN 2009, 22.

nen sein. Sponsoren könnten die notwendigen Kosten abdecken.

Wann: Pilotprojekt im Sommer 2010, möglich in Hallein, aber auch in der Stadt Salzburg sowie anderen Gemeinden.

Außerdem organisiert die ASKÖ Salzburg in Kooperation mit dem Bundeskanzleramt Sektion Sport und dem Sozialressort des Landes Salzburg das Projekt "Integral". Dabei handelt es sich um eine Initiative, die Bewegung mit Spracherwerb und Kulturangeboten kombiniert und sich vorwiegend an Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 14 Jahren mit Migrationshintergrund richtet. Unter dem Motto „Integrieren und nicht assimilieren" nehmen ungefähr 80 Kinder und Jugendliche - vorwiegend aus dem Salzburger Stadtteil Itzling - in der ersten Projektphase von "Integral" teil.[66]

In diesem Zusammenhang belegen wissenschaftliche Untersuchungen, dass Sport zwar eine integrationsfördernde Wirkung haben kann, sie zeigen aber auch, dass diese nicht allein durch die bloße Teilhabe von Migrantinnen und Migranten gewährleistet ist.[67]

Gezielte Informationen über die Strukturen der Vereinsarbeit und die Kontaktaufnahme mittels der ethnischen communities und Migrantenselbstorganisationen sind vielmehr Voraussetzung, um Migranten und vor allem Migrantinnen an die Sportvereine heranzuführen, wie die Evaluierungsergebnisse aus einem Integrationsprojekt für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in Stuttgart zeigten.[68] Gleichzeitig bedarf es spezifischer Sportangebote, die sich nicht ausschließlich an den Interessen und Strukturen der Mehrheitsbevölkerung orientieren.[69]

Die zunehmend differenziertere Auseinandersetzung mit dem Thema Migration und Sport ist ein erster Schritt zu einem sensibleren Umgang mit der bislang zu wenig beachteten Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten.

---

[66] www.askoe-salzburg.at/de/menu_2/projekte/intern:126/integral
[67] Vgl. KLEINDIENST-CACHAY 2007, 17-22.
[68] Vgl. DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (DOSB) (2009), 33 /11.08.2009.
[69] Vgl. WITOSZYNSKI / MOSER 2010, 42-43.

Die Anerkennung der gesellschaftlichen Vielfalt sollte zukünftig sowohl durch gleiche Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten zum Ausdruck kommen, als auch durch die Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die Verbandshierarchien und Ehrenämter, sowie durch partnerschaftliche Kooperationen mit Migrantenselbstorganisationen und Multiplikatoren der Integrationsarbeit (z. B. Sozialverbände, Stadtteilbüros, und Kulturvereine). An diesen Zielen ausgerichtet, fand auch Netzwerkprojekt „Bewegung und Gesundheit - Mehr Migrantinnen in den Sport" bei der türkisch-islamischen Gemeinde in Köln ein positives Echo. „Sport für Mädchen und Frauen ist für uns kein Tabuthema. Im Gegenteil betrachten wir das als Möglichkeit, junge Menschen zu fördern", betonte Bekir Albog, der Referatsleiter für die interreligiöse und interkulturelle Zusammenarbeit der Türkisch-Islamischen Union in Köln.[70]

Für die zukünftige Forschung wäre es des Weiteren wünschenswert, auch die für die Beteiligung von Zuwanderern weniger relevanten Sportarten zu untersuchen. Dies würde Aufschluss darüber geben, ob und inwieweit Integrations- und Desintegrationsprozesse sportartenspezifisch verlaufen.

Literatur

BAUR, Jürgen et al. (2002): Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen. Köln: Sport & Buch Strauß.

BAUR, Jürgen/BURRMANN, Ulrike (2006): Die Argumentationsfigur "Gesundheit – Sport – Fitness" im Sportverständnis Jugendlicher. In: Sportunterricht 55 (12), 355-359.

BECKER, Simone et al. (2010): Determinanten der organisierten Sportaktivität im Kindergartenalter - Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. In: 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Pädiatrische Sportmedizin, Potsdam, 26.-27.02.2010. Unter http://www.umm.uni-heidelberg.de/ag/kpz_sozialmed/front_content.php?idcat=107&lang=1 (Zugriff am 16.11.2010).

BETTE, Karl-Heinrich / SCHIMANK, Uwe (1995): Doping im Leistungssport. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

BOOS-NÜNNING, Ursula / KARAKASOĞLU Yasemin (2003): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In: Werner SCHMIDT / Ilse, HARTMANN-TEWS / Wolf-Dietrich BRETTSCHNEIDER

[70] Vgl. DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (DOSB) (2009), 27 /30.06.2009.

(Hg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (S. 319-338), Schorndorf: Hofmann-Verlag.

BOURDIEU, Pierre (1986): Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports. In: Gerd HORTLEDER / Gunther GEBAUER (Hg.), Sport - Eros - Tod (S. 91-112). Frankfurt a. M. Suhrkamp Verlag.

BRETTSCHNEIDER Wolf-Dieter / KLEINE (2002): Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie. Schorndorf: Hofmann.

CACHAY, Klaus / THIEL, Ansgar (2000): Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaften. Weinheim / München: Juventus.

CACHAY, Klaus / THIEL, Ansgar (2008): Soziale Ungleichheit im Sport. In: Kurt WEIS / Robert GUGUTZER (Hg.), Handbuch Sportsoziologie (S. 189-199). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

DIKETMÜLLER, Rosa (2009): Geschlecht und Sport. Macht- und Genderdiskurse in Bewegungsdiskurse. In: Matthias MARSCHIK et al. (Hg.), Sport Studies, (S. 85-98). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

DIMITRIOU, Minas et al. (2009): Sportpolitische Diskurse in der Berichterstattung über die Bewerbung Salzburgs um die Olympischen Winterspiele 2014. In: Medien Journal, Zeitschrift für Kommunikationskultur 33 (4), S. 19-46.

DIMITRIOU, Minas / SATTLECKER, Gerold (2010): Fußballsport als europäische Identitätsressource zwischen medialer Inszenierung und Inklusion. In Elisabeth KLAUS et al. (Hg.): Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum, (S. 283-299). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (2009): Pressemitteilung, nr. 27 vom 30. Juni 2009, 2-3.

DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND (2009): Pressemitteilung, nr. 33 vom 11. August 2009, 2..

ECO, Umberto (1969/1985): Sportgerede. In Umberto ECO: Über Gott und die Welt (S. 186-193). München / Wien: C. Hanser Verlag.

ELIAS, Norbert / DUNNING, Erik (2003): Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation. Gesammelte Schriften Bd. 7. Frankfurt a. M. : Suhrkamp Verlag.

ELMADFA, Ibrahim et al. (2009): Österreichischer Ernährungsbericht 2008. Wien: Eigenverlag.

FANIZADEH, Michael (2007): Interview in Standard vom 29.03.2007. Unter http://derstandard.at/2821404/Die-Fans-waren-sehr-offen (Zugriff am 21.10.2010).

FARZIN, Sina (2006): Inklusion / Exklusion. Entwicklungen und Probleme einer systemtheoretischen Unterscheidung. Bielefeld: transcript.

GIESEN, Bernhard (1999): Kollektive Identität. Frankfurt a. M. : Suhrkamp.

GIULIANOTTI, Richard / ROBERTSON, Roland (2007): Recovering the social: Globalisation, football and transnationalism. In: Global Networks 7 (2), 166-186.

HARTMANN-TEWS, Ilse / RULOFS, Bettina (2008): Sport. Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit . In Ruth BECKER / Beate KORTENDIEK (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2., erweiterte & aktualisierte Auflage, (S. 678-683). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

HEINEMANN, Klaus (2007): Einführung in die Soziologie des Sports. 5., überarbeitete & aktualisierte Auflage. Schorndorf: Hofmann-Verlag.

HOLZINGER, Hans / SPIELMANN, Walter (2009): Integration durch Arbeit und Bildung. Ideen und Ansätze für Salzburg. Zukunftswerkstatt: Dokumentation der Ergebnisse im Auftrag des Landes Salzburg. Salzburg: Eigenverlag.

HOULIHAN, Barrie (2008): Sport and Society. 2nd Edition. Los Angeles et al.: Sage Publications.

JARVIE, Grant (2006): Sport, Culture and Society. An Introduction. London & New York: Routledge.

KLEINDIENST-CACHAY, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler: Schneider.

KRONAUER, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt, New York: Campus.

LEEKE, Matthew (2003): Current Issues in Football. Research Paper of House of Commons Library 03/02. London: Research Publications.

LUHMANN, Niklas (1981): Politische Theorie im Wohlfahrtstaat. München / Berlin: Olzog.

LUHMANN, Niklas (1995): Inklusion und Exklusion. In: ders., Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch (S. 237-265). Opladen: Westdeutscher Verlag.

LUHMANN, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

MAGUIRE, Josef (2005): Introduction: power and global sport. In: Josef MAGUIRE (Hg.), Power and Global Sport. Zones of prestige, emulation and resistance (S. 1-20). London / New York: Routledge.

MAIER, Martin et al. (2006): Integrationskonzept für die Stadt Salzburg. Innsbruck: Eigenverlag.

MUTZ, Michael / NOBIS, Tina (2007): Zur Mitgliederstruktur von Freiwilligenvereinigungen. In: Tina NOBIS / Jürgen BAUR (Hg.): Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher (S. 198-217). Köln. Sportverlag Strauß.

NOBIS, Tina / FUSSAN, Nancy (2007): Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine. In Tina NOBIS / Jürgen BAUR (Hg.), Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher (S. 261-276). Köln: Sportverlag Strauß.

PEUCKERT, Rüdiger / SCHERR, Albert (2006): Integration. In: Bernhard SCHÄFERS / Johannes KOPP (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie. 9., grundlegend überarbeitete & aktualisierte Auflage, (S. 115-117). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

POPP, Reinhold/STEINBACH, Dirk (Hg.)(2008): Zukunft – Freizeit – Sport. Situation und Perspektiven des Freizeit- und Breitensports in Salzburg. Werkstattbericht Nr. 9. Fachhochschule Salzburg Forschungsgesellschaft mbH, Zentrum für Zukunftsstudien. Salzburg: Eigenverlag.

RAITHEL, Jürgen (2002): Risikoverhaltensweisen im Jugendalter. Geschlechts- und risikoqualitätsspezifische Aspekte jugendlichen Risikoverhaltens. In: Neue Praxis, 32(4), 381-390.

SCHADEN, Heinz (2008): Statement anlässlich der Eröffnung des Skate@Action-Parks Süd. In salzburg24.at vom 15. Juli 2008. Unter http://www.salzburg24.at/news/tp:salzburg24:salzburg-sport/artikel/skateaction-park-in-salzburg-sued-eroeffnet/cn/news-20080715-01103283 (Zugriff am 03.11.2010).

SCHIMANK, Uwe / VOLKMANN, Ute (1999): Gesellschaftliche Differenzierung. Bielefeld: Transcript.

SCHIMANK, Uwe (2005): Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft. Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

SCHIMANK, Uwe (2008): Sport im Prozess gesellschaftlicher Differenzierung. In: Kurt WEIS / Robert GUGUTZER (Hg.), Handbuch Sportsoziologie (S. 68-99). Schorndorf: Hofmann Verlag.

SCHMIDT, Werner (2008): Sozialstrukturelle Ungleichheiten in Gesundheit und Bildung – Chancen des Sports. In: Werner SCHMIDT (Hg.), Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (S. 43-61). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

SCHULZE, Bernd (2007): Sport als Teilsystem der Gesellschaft – Konsens und Kontroversen. In: Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge, 48 (1), 86-96.

STICHWEH, Rudolf (2005): Inklusion / Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie. Bielefeld: Transcript.

STICHWEH, Rudolf (2009): Leitgesichtspunkte einer Soziologie der Inklusion und Exklusion. In: Rudolf STICHWEH / Paul WINDORF (Hg.), Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit (S. 29-42). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

TITZE, Sylvia et al. (2010): Bundesministerium für Gesundheit / Gesundheit Österreich GmbH / Geschäftsbereich Fonds Gesundes Österreich (Hg.): Österreichische Empfehlungen für gesundheitswirksame Bewegung. Wien: Eigenverlag.

VASILYEV, Edith (2007): Sport zur Integration nützen. In Österreichischer Intergrationsfonds (Ed.): Integration im Fokus. Integration, Flüchtlinge und Migration in Österreich – News, Fakten und Hintergründe. Ausgabe 3|2007, S. 12-13.

VESELY, Christine (2010): Interview in Kurier vom 25.09.2010. Unter http://kurier.at/sport/2035657.php (Zugriff am 03.10.2010).

WEIS, Kurt / GUGUTZER, Robert (2008): Einführung: Sport in Gesellschaft und Soziologie. In: Kurt WEIS / Robert GUGUTZER (Hg.), Handbuch Sportsoziologie (S. 7-14). Schorndorf: Hofmann-Verlag.

WITOSZYNSKI, Christoph / MOSER, Winfried (2010): Integration und soziale Inklusion im organisierten Sport. Endbericht. Wien: Eigenverlag.